

## **Geschichte der Juden in Deutschland**

### **Übersicht:**

Juliane Wetzel, Chancen und Grenzen der Holocaust Erziehung

#### Thema: Jüdisches in Deutschland nach 1945

Juliane Wetzel, Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945

Angelika Königseder, Flucht nach Berlin. Jüdische Displaced persons

Juliane Wetzel, Zum Film: lang ist der Weg

Literaturübersicht

Bibliographie Juden in Deutschland nach 1945

Das Thema in der Schule

Juliane Wetzel (Zentrum für Antisemitismusforschung/TU Berlin)

### **Chancen und Grenzen der Holocaust-Erziehung**

Wenn es darum geht, Chancen und Grenzen der Holocaust-Erziehung heute aufzuzeigen, kommen wir nicht umhin, auch die aktuellen Formen des Antisemitismus und ihre Auswirkungen in die Überlegungen mit einzubeziehen. Das dominierende Motiv des heutigen Antisemitismus ist noch immer das der jüdischen Weltverschwörung, d.h. die Annahme, Juden kontrollierten - sei es mittels Finanz- oder Medienmacht, sei es über verdeckten politischen Einfluss vor allem auf die USA, aber auch auf europäische Länder - das Weltgeschehen. Solche abstrusen Theorien werden auf die aktuellen Ereignisse des Nahost-Konflikts projiziert. Dabei spielen religiöse, wirtschaftliche, politische, kulturelle und soziale Gründe in ihren vielen Facetten eine Rolle. Verbreitungsmechanismen sind Gerüchte und Legenden, die vor allem mit Hilfe des Internet, aber auch über Satellitenfernsehen weltweit Verbreitung finden. Im Rekurs auf alte antisemitische Verschwörungstheorien werden, als Reaktion auf aktuelle Ereignisse, neue derartige Hirngespinnste verbreitet, die nicht nur im rechtsextremen Lager eine Rolle spielen, sondern auch von Teilen der Jugendlichen arabischer oder nordafrikanischer und inzwischen auch türkischer Herkunft in Europa rezipiert werden. Indoktriniert werden sie sowohl von radikal islamistischen Gruppierungen als auch von politisch agierenden Imamen und mit Hilfe von Satellitenfernsehen und Internet.

Solche abstrusen Konstrukte finden sich aber auch auf der politischen Linken, in Teilen der Friedensbewegung und bei Globalisierungsgegnern. Damit wird der traditionelle Antisemitismus in eine neue, weniger delegitimierte Form übersetzt, die heute in Europa bis hinein in die bürgerliche Mitte benutzt wird. Diese Gruppen missbrauchen eine wie auch

immer berechnete Kritik an der Politik der israelischen Regierung und richten sie gegen alle Juden in der Welt. Die zweifellos legitime Kritik an der israelischen Politik und Regierung überschreitet dann eine Grenze zum Antisemitismus, wenn das Existenzrecht des Staates Israel in Frage gestellt oder gar negiert wird, eine Gleichsetzung von Zionismus und Rassismus erfolgt oder Vergleiche zwischen dem nationalsozialistischen Völkermord an den Juden und dem Vorgehen des israelischen Militärs gezogen werden, mit der häufig eine Umkehr der Täter-Opfer-Rolle einhergeht. Festzuhalten gilt auch, dass an Israel, im Vergleich zu anderen Staaten, nicht selten ein "double standard", also eine Doppelmoral angelegt wird. Die USA sieht sich in diesem Umfeld als Schutzmacht Israels häufig ebensolchen scharfen Angriffen ausgesetzt. Antiamerikanische und antisemitische Vorurteile, die sich um die Frage drehen, wie Amerika und Israel die unterstellte Macht gebrauchen bzw. missbrauchen, vermischen sich hier häufig. Um diese Inhalte zu transportieren, werden Codes wie „Ostküste“ oder „ZOG“ (Zionist Occupied Government) benutzt, die sich im gesamten politischen Spektrum finden.

Im Unterschied zum „traditionellen“ Antisemitismus, der sich gewöhnlich im rechtsextremen politischen Spektrum lokalisieren lässt, finden sich seit Beginn der zweiten Intifada alte Stereotypen, die in neue Zusammenhänge gestellt werden, auch bei radikalisierten moslemischen Jugendliche und bei antizionistisch orientierten Aktivisten aus dem linken politischen Spektrum. In Deutschland, in dem seit den 90er Jahren jährlich eine große Zahl antisemitischer Straftaten zu verzeichnen ist, manifestierte sich der Antisemitismus seit 2000 weniger in einer hohen Zahl von tätlichen Übergriffen, als vielmehr in Propagandadelikten und in einer Flut antisemitischer Briefe an die Jüdische Gemeinden und prominente Juden, die keinesfalls nur aus dem rechtsextremen Spektrum stammen. Dies wurde im Fall Jürgen Möllemann 2002 und im letzten Jahr noch in weit größerem Maße in der Hohmann-Affäre nur allzu deutlich.

Hohmanns antisemitische Rede passte in das Muster jener, die ihre antisemitischen Vorurteile mit dem Versuch einer Entschuldung der deutschen Vergangenheit verbinden. Rechtsextreme Gruppen schänden aus dem gleichen Grund jüdische Friedhöfe oder verüben Übergriffen auf andere Zeugnisse jüdischen Kulturerbes. Damit wollen die Täter die Erinnerung zerstören und die symbolische Präsenz jüdischen Lebens tilgen. Anschläge auf Gedenkstätten haben neben dem Ziel, das Andenken der verfolgten Gruppen und insbesondere der Juden zu schädigen, auch und zuallererst die Funktion das Gedächtnis an den nationalsozialistischen Völkermord auszulöschen.

Antisemitische Tendenzen zeigen sich allerdings inzwischen auch in Teilen der türkischen Zuwanderergesellschaften in Deutschland und zwar nicht nur in radikal islamistischen Gruppierungen wie Milli Görüs. Nicht zuletzt deshalb entschlossen sich junge Türken im vergangenen Jahr eine Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus zu gründen. Der Kandidat der Grünen für die Europawahl, Cem Özdemir, hat kürzlich auf einer Tagung zum islamischen Antisemitismus in Berlin auf diese Problematik hingewiesen und zu Bedenken gegeben, dass viele in ihrem Einsatz für eine multikulturelle Gesellschaft oft nicht genau hingesehen haben, wer da mit im Boot sitzt. Noch zugespitzter lässt sich vielleicht fragen, ob die Integrationspolitik in vielen europäischen Ländern versagt hat, wenn Parallelgesellschaften entstanden sind, die eine instrumentalisierbare Basis für radikale islamistische Kräfte bieten, um antisemitische Inhalte zu transportieren, die in enger Verbindung zum Nahostkonflikt stehen und durchaus Anknüpfungspunkte in anderen politischen Spektren finden, aber nicht zuletzt auch bis in die Mitte der Gesellschaft reichen.

Während eines Anstiegs von Antisemitismus, wie wir ihn in den letzten Jahren beobachten konnten, in der sich eine erhitzte öffentliche Debatte um die israelische Politik und die Grenzen zwischen anti-israelischer Kritik und Antisemitismus drehte, werden Personen zu antisemitischen Aktivitäten (zumeist in Form von Telefonanrufen und Beleidigungsbriefen) motiviert, die antisemitische Überzeugungen hegen, aber politisch nicht aktiv sind und keinem der skizzierten ideologischen Lager zugehören.

Die Entwicklung der letzten Jahre legt den Schluss nahe, dass es heute legitim, manchmal sogar en vogue erscheint, eine anti-israelische Haltung einzunehmen. Damit schleichen sich antisemitische Denkstrukturen mehr und mehr in den öffentlichen und privaten Diskurs ein und werden von Gesellschaft, Politik und Presse seltener thematisiert und kritisiert. Auf diese Weise steigt die Akzeptanz antisemitischer Stereotype nahezu unbemerkt an.

Die Gefahren, die sich seit der Radikalisierung des Nahost-Konflikts durch eine - zwar oft nur thematische - Vernetzung verschiedener politischer Richtungen ergeben, müssen durchaus ernst genommen werden. Holocaust-Leugnung, antisemitische Verschwörungstheorien und antisemitische Stereotypen rezipierende Israelkritik scheinen geradezu Konjunktur zu haben und bilden durch ihre weltweite Verbreitung via Internet einen leicht zugänglichen Bodensatz, den Jugendliche und junge Leute unreflektiert übernehmen, weil sie auf einen kritischen

Umgang mit der modernen Cyberwelt nur unzureichend vorbereitet sind. Deshalb müssen neue Formen der Auseinandersetzung entwickelt werden, die der Flut von Legenden, Lügen und Verharmlosungen, die über das World Wide Web Verbreitung findet, Wissen entgegensetzt. Darüber hinaus gilt es in Curricula und Schulbüchern nicht nur Holocaust-Erziehung zu verankern, sondern auch neue Ausdrucksformen des Antisemitismus zu thematisieren. Da sich in den letzten Jahren gezeigt hat, welchen Mobilisierungseffekt der Nahost-Konflikt auf antisemitische Vorurteilsstrukturen hat, müssen der jüngeren Generation die historischen Entwicklungen der Auseinandersetzungen näher gebracht und darüber hinaus muss nicht nur in Schule und Bildungseinrichtungen, sondern insbesondere in den Medien eine größere Sensibilität für die Komplexität der Thematik entwickelt werden. Holocaust-Erziehung, wie wir sie bisher kennen, ist diesen Anforderungen nicht gewachsen. Dies gilt auch für die idealisierte Vorstellung der Toleranz-Erziehung, die zwar höchst ehernwerte Ziele verfolgen mag, aber sich viel zu leicht im Unkonkreten verliert. Deshalb müssen wir uns die Frage stellen, ob das Projekt Holocaust-Erziehung nicht zu einer Unterrichtseinheit zu verkommen droht, die Defizite gesellschaftlicher Entwicklungen kompensieren soll, der aber geeignete Richtlinien fehlen.

Viele Projekte, die sich mit der Entwicklung neuer Unterrichtsmethoden, die auf die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen reagieren, beschäftigen, stehen noch am Anfang. Deshalb sollen hier nur einige Eckpunkte genannt werden, die es zu berücksichtigen gilt:

- die Vermittlung von Kenntnissen über die Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust ist kein Präventivmittel gegen antisemitische Einstellungen, wie sie ja auch nicht als Strategie gegen Rechtsextremismus dienen. Holocaust-Erziehung kann Jugendliche für die Gefahren des Antisemitismus sensibilisieren, aber nie dagegen „immunisieren“. Empathie ist eine notwendige Voraussetzung, moralisierende Töne hingegen sind kontraproduktiv und können Distanz und Abwehrhaltung erzeugen.
- Es muss sich die Erkenntnis durchsetzen, dass der Antisemitismus ein eigenes spezifisches Phänomen ist, dessen Brisanz nicht erfasst werden kann, wenn es immer nur als Teil von Rassismus und Xenophobie begriffen wird. Menschenrechts- und Antirassismuspädagogik sind deshalb nicht die geeigneten Mittel, diesen Vorurteilen beizukommen.

- In der heutigen medialen Welt gehört es zu den elementarsten Bildungsaufgaben, Kindern und Jugendlichen eine kritische Medienkompetenz zu vermitteln. Dies trifft auch und ganz besonders für die Thematik des Antisemitismus zu und gilt insbesondere für den Umgang mit dem heute wichtigsten Transportmittel solcher antisemitischen Inhalte, dem Internet. Die Erkenntnis der Brisanz dieses Mediums scheint mir bis heute noch zu wenig verbreitet. Lehrer empfehlen ihren Schülern das Internet als potentiell Nachschlagewerk oder als Informationsquelle für Referatsthemen, ohne sie im kritischen Umgang damit zu unterweisen. Gerade im Bezug auf die NS-Geschichte und den Holocaust ist die Gefahr deshalb groß, dass die Jugendlichen Seiten finden, die die Holocaust-Leugnung oder zumindest die Verharmlosung des Genozids an den Juden als vermeintliche Wissensgrundlage eröffnen. Zwar haben Suchmaschinen wie „Google“ inzwischen ihre „Top-Angebote“ von solchen Einträgen gereinigt, aber mit der Suche nach „Auschwitz“ erreicht man bereits an neunter Stelle eine Seite, die auf die übliche revisionistische Art, angeblich erwiesene niedrigere Opferzahlen von Auschwitz präsentiert. Ein Link führt weiter zu der eindeutig revisionistischen Homepage des „National-Journal“, die mit abstrusen Behauptungen die wüstesten Zahlenspiele betreibt.
- Lehrer müssen mit Material ausgestattet werden, die sie in die Lage versetzen, aktuellen antisemitischen Stereotypen zu begegnen, d.h. sie müssen Informationen über Weltverschwörungstheorien und zwar nicht nur über die „Protokolle der Weisen von Zion“, sondern auch über die Legenden des 11. September 2001 erhalten. Dies gilt auch für die Mechanismen der Auschwitzlüge, die im gesamten radikalen politischen Spektrum von Links bis rechts, aber auch in den muslimischen Zuwanderergesellschaften kursieren und aktuell verwendet werden, um das Existenzrecht des Staates Israel in Frage zu stellen oder gar zu negieren.
- Neue Schulprogramme müssen die gesellschaftlichen Veränderungen berücksichtigen, die sich vor allem in den Schulen mit einer multikulturellen Schülerschaft spiegeln. Insbesondere beim Thema Holocaust-Erziehung werden nicht nur die unterschiedliche kulturelle und soziale Herkunft der Klassengemeinschaft zu einer Herausforderung für die Lehrer, sondern auch die eigene Einstellung zur Migration, die Positionierung zur eigenen familiären Geschichte und die Wahrnehmung der sozialen Probleme der Migranten. Die Angst, marginalisierte Jugendliche durch den Vorwurf antisemitische

Stereotypen zu verwenden, noch weiter ins Abseits zu stellen, veranlasst viele Lehrer dazu, antisemitische Einstellungen eher zu verharmlosen als konsequent zu thematisieren. Zwar sind wir in Deutschland noch eher selten damit konfrontiert, dass, wie in einigen skandinavischen Ländern oder in Frankreich und die Niederlanden, muslimische Schüler unter Protest den Raum verlassen, wenn das Thema Holocaust auf dem Programm steht, aber Lehrer erleben auch in Deutschland zunehmend, dass antisemitische Klischees von muslimischen Schülern im Unterricht geäußert werden. Das neuerdings verbreitete Schimpfwort „du Jude“ ist hier noch die harmloseste Variante. Über die Verwendung antisemitischer Klischees sind sogar „Verbrüderungen“ zwischen rechtsextrem Eingestellten und Jugendlichen muslimischer Herkunft zu beobachten. Da einige solcher Stereotypen heute auch von Teilen der Linken und Globalisierungsgegnern benutzt werden, um Israel zu diskreditieren, kann es in der Schule zu unseligen Allianzen kommen, denen Lehrer nicht gewachsen sind.

- Holocaust-Erziehung kann andererseits aber auch positive Impulse geben und als Herausforderung betrachtet werden, den Kindern aus der Zuwanderergesellschaft über das Thema Holocaust Integrationsmöglichkeiten bereit zu stellen, wenn sie dieses Kapitel der deutschen Geschichte als ein Teil ihrer Geschichte annehmen. Positiv beeinflussen kann diese Adaption die Orientierung an der Flüchtlingsproblematik. Sie bietet unzählige Möglichkeiten, aktuelle Probleme der Zuwanderer zu thematisieren: Sprachprobleme, anderer kultureller Hintergrund, Ausgrenzung etc.
- Lehrer sind allerdings überfordert, wenn sie die Defizite der politischen Kultur der Bundesrepublik, nämlich die jahrelange Nichtakzeptanz der Tatsache, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, kompensieren sollen. Die aus dieser mangelnden Bereitschaft resultierenden Defizite in der Integrationspolitik haben zum Teil dazu geführt, dass Parallelgesellschaften entstanden sind, in denen radikale Gruppen und religiöse Fanatiker eine Basis für ihre Propaganda finden, die antisemitische Vorurteile transportiert und gerade Jugendliche indoktriniert.
- 
- Der Holocaust mag als Schablone für viele aktuelle Probleme von Asyl, Flucht, Genozid, Verhältnis von Mehrheit und Minderheit, Fremdheitsgefühle im eigenen

Land dienen, also auch als Teil einer Toleranzerziehung verstanden werden, aber dabei muss Lehrern und Erziehern klar sein, dass die Gefahr in einer Gleichsetzung besteht, die letztlich zu einer Verharmlosung des Holocaust führen kann.

- Das von Micha Brumlik vorgeschlagene Konzept einer Vermittlung historischen Wissens um die Geschichte der Genozide, die in vielen Ländern der heute in Deutschland lebenden Zuwanderer geschehen sind, als Basis für einen Austausch zwischen deutschen Kindern und jenen mit einem migrantischen Hintergrund, bietet sicherlich einen möglichen Zugang, den es zu diskutieren gilt. Allerdings stellt sich die Frage, ob türkische Kinder und Jugendliche den Genozid an den Armeniern als Teil ihres eigenen historischen Hintergrunds begreifen, da dieser Massenmord bis heute nicht in der Türkei und sicherlich auch nicht in den Zuwanderfamilien thematisiert wird.
- Juden, und zwar nicht als konkrete Menschen, sondern als Abstraktum, lernen Kinder und Jugendliche heute in erster Linie über negative Inhalte kennen. Jüdische Geschichte wird nur selten als integraler Bestandteil der deutschen Geschichte gelehrt. Schüler sollten einen Einblick in jüdisches Leben heute in Deutschland erhalten. Diese Vermittlung eröffnet zugleich Möglichkeiten, die Brüche in den Lebensgeschichten zu thematisieren, die empfundene Bedrohung durch antisemitische Vorfälle, die Stigmatisierung als „Fremde“, die Gründe der besonderen Affinität zum jüdischen Staat, aber auch Perspektiven einer Minderheit gegenüber der Mehrheitsgesellschaft kennen zu lernen. Die Zeitzeugen-Programme, die bisher im Wesentlichen zum Thema nationalsozialistische Verfolgung in den Schulen durchgeführt wurden, könnten mit Angehörigen der zweiten und dritten Generation weiter geführt werden.

Juliane Wetzel (Zentrum für Antisemitismusforschung/TU Berlin)

### **Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945**

#### 1. Jüdisches Nachkriegsleben unter alliierter Besatzung

Für die Überlebenden war mit der Befreiung die psychische Belastung der Verfolgung keineswegs beendet. Traumatische Erinnerungen prägten ihr Dasein. Alpträume hielten die Erlebnisse im Konzentrationslager, die täglichen Drangsalierungen, den Hunger und Durst, die Angst vor dem Weiterleben oder die Furcht, entdeckt zu werden, jener, die untergetaucht das NS-Regime überstanden hatten, wach. Mit dieser Vergangenheit umzugehen, überforderte

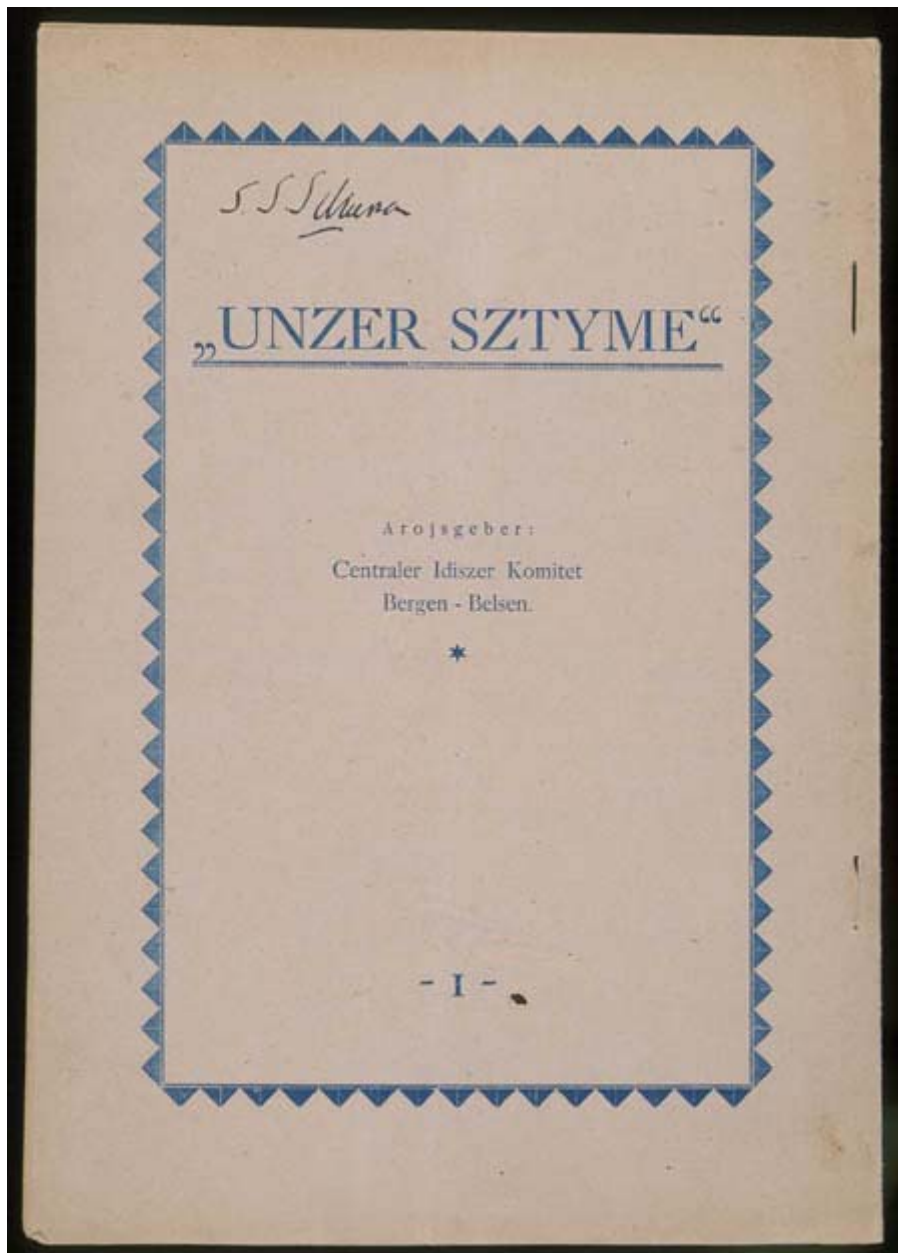
viele Überlebende, manche flüchteten sich in Lethargie und verfielen in tiefe Depressionen. Als quälend erwiesen sich auch die Fragen nach dem eigenen Überleben, das man glaubte auf Kosten von Familienangehörigen oder engsten Freunden verwirklicht zu haben. Für die überwiegende Mehrheit der Juden in der Welt schien der Wiederaufbau jüdischen Lebens in Deutschland nach dem Holocaust undenkbar. Und doch begann sich 1945 in Deutschland wieder jüdisches Leben zu regen.

Weniger als 6000 deutsche Juden hatten die Lager im Osten überlebt, in Deutschland selbst konnten etwa 15.000 deutsche Juden befreit werden; sie hatten entweder in einer „Mischehe“ die Verfolgung überstanden oder in der Illegalität überlebt. Hinzu kamen Juden aus den verschiedensten Ländern, die von den Alliierten in den Konzentrationslagern auf deutschem Boden bzw. auf den so genannten Todesmärschen befreit werden konnten. Genaue Angaben über die Zahl der Befreiten sind nur schwer zu ermitteln, das Chaos bei Kriegsende und die Wanderungsbewegungen der Überlebenden machen dies unmöglich. Vage Schätzungen belaufen sich auf insgesamt etwa 200.000. Die jüdischen Überlebenden aus den westlichen Nationen konnten bald in ihre Heimat zurückkehren, jene aus den osteuropäischen Ländern hatten berechtigte Angst etwa in Polen erneut auf virulenten Antisemitismus zu stoßen. In den westlichen Zonen Deutschlands erhielten sie von den Alliierten den Status einer „Displaced Person“ (DP) zuerkannt, sie fielen damit unter jenen Personenkreis, der infolge des Zweiten Weltkriegs aus seiner Heimat durch Kriegseinwirkungen und deren Folgen vertrieben, geflohen oder verschleppt worden war. Die Sowjetische Besatzungszone verweigerte den dort lebenden Juden diesen Status und auch die Anerkennung als Opfer des Faschismus verschaffte ihnen nur kurzzeitig gegenüber der deutschen Bevölkerung eine Besserstellung. In den westlichen Zonen wurden entsprechende Unterbringungsmöglichkeiten – DP-Lager – in ehemaligen Kasernen, Arbeitersiedlungen etc. eingerichtet, um die Überlebenden vorübergehend unterzubringen, jüdische Hilfsorganisationen vor allem aus den USA unterstützten sie finanziell und in allen anderen Lebensbereichen. Nach erneuten Pogromen in Polen und anderen osteuropäischen Ländern (insbesondere jenes in Kielce/Polen im Sommer 1946) lösten dort eine Massenauswanderung der überlebenden Juden aus. Sie fanden ihren Weg mit Hilfe jüdischer Fluchthilfeorganisationen in die DP-Lager der Westzonen, insbesondere in der amerikanischen Besatzungszone. Die beschränkten Auswanderungsmöglichkeiten nach USA oder Palästina führten dazu, dass die insgesamt etwa 200.000 Juden in Deutschland in den DP-Lagern auf eine Auswanderungsmöglichkeit warteten, die sich erst nach der Staatsgründung Israels 1948 und der Lockerung der amerikanischen Einwanderungsbestimmungen 1948/1950 ergeben sollte. Deshalb sind für die



ersten Jahre nach dem Krieg zwei unterschiedliche Strömungen charakteristisch für das Judentum in Deutschland: Einerseits der Aufbau der Kultusgemeinden durch die kleine Restgruppe der deutsch-jüdischen Überlebenden, andererseits das Streben der in den DP-Lagern lebenden Ostjuden, die Deutschland schnellstmöglich verlassen und nach Palästina auswandern wollten.

Schnell entwickelten die Überlebenden eine bewundernswerte kulturelle Aktivität, die sich in zahlreichen Zeitungen, in der Gründung von Theaterensembles und Orchestern und nicht zuletzt in der Wiederaufnahme von religiösen Traditionen wider spiegelten.



Zeitung des DP-Lagers Bergen-Belsen

Auch wenn dieser als vorübergehend geplante Aufenthalt bald Züge einer gewissen Stabilität annahm, war das oberste Ziel der jüdischen DPs doch die schnellstmögliche Auswanderung. Viele der deutschen Überlebenden hatten sich hingegen vorläufig für ein Bleiben in Deutschland entschlossen. Für diese Entscheidung allerdings wurden sie nicht nur von ihren ost-jüdischen Glaubensbrüdern, sondern auch von jenen der übrigen Welt angeklagt. Zwar zunächst auf "gepackten Koffern" lebend, wollten sie dennoch den Versuch wagen, die im Entstehen begriffene deutsche Demokratie auf die Probe zu stellen. Natürlich waren nicht allein solche Ideale ausschlaggebend für ihr Bleiben und für die schon bald erfolgten Neugründungen jüdischer Kultusgemeinden, sondern die tiefen Wurzeln, die diese Menschen trotz der Verfolgung mit Deutschland verbanden. Nach Auflösung des letzten jüdischen DP-Lagers Föhrenwald bei München im Februar 1957 (!) schlossen sich die letzten verbliebenen DPs nach und nach den bestehenden Kultusgemeinden an, die bereits im Verlauf der vergangenen Jahre aus dem Kreis der jüdischen DPs, sofern sie sich für ein Bleiben in Deutschland entschlossen hatten, neue Mitglieder gewinnen konnten.

#### a) **Quellen zur Jüdischen DP-Geschichte**

Befreiung - das Ende aller Qualen und Schrecknisse in den nationalsozialistischen Todeslagern? Majdanek bei Lublin, im östlichen Polen gelegen, war am 24. Juli 1944 befreit worden, Auschwitz am 27. Januar 1945, Buchenwald am 11. April, Bergen-Belsen am 15. April, Dachau am 29. April, Mauthausen am 3. Mai 1945. Was aber verbarg sich hinter dem Ausdruck "Befreiung"? Welch unvorstellbares Grauen die Befreier erwartete, schildert der britische Militärrabbiner Leslie Hardman, der am 16. April 1945 Bergen-Belsen erreichte:

*„Der erste Mensch den ich in Bergen-Belsen traf, wird mir immer in Erinnerung bleiben. Es war ein Mädchen, von dem ich zunächst glaubte, sie sei eine Negerin. Ihr Gesicht war dunkelbraun und erst später erfuhr ich, daß es sich um gerade abheilende Brandwunden handelte. Als sie mich sah, wollte sie mich spontan umarmen; aber aus einem momentanen Selbsterhaltungstrieb heraus wich ich ihr aus, was mir im nächsten Augenblick leid tat; aber sie verstand mich und kam mir nicht näher. Ich schaute sie an und war hin und her gerissen zwischen Angst, Mitgefühl und Scham; sie nahm die Begegnung viel gelassener als ich. Als wir nun gemeinsam durch das Lager gingen, ließen wir eine Art Niemandsland zwischen uns. Plötzlich erstarrte ich und blieb unvermittelt stehen. Vor mir und um mich herum lagen Dutzende von ausgemergelten, nackten oder halbnackten zusammengekauerten Körpern. ‚Schlafen sie alle?‘, fragte ich. ‚Nein, sie sind alle tot; sie liegen dort seit Tagen‘, antwortete das Mädchen, ohne jegliche innere Regung nur die nüchterne Tatsache feststellend. Ich zwang mich dazu, wieder und wieder hinzusehen. Ich mußte hinsehen, um zu verstehen, zu lernen, und wenn möglich, zu helfen; aber ihnen - den Angehörigen meines Volkes - konnte nicht mehr geholfen werden. Dieser faule Gestank, der die Luft verpestete, ekelte mich an, und nur die Anwesenheit des Mädchens ließ mich dies ertragen. Als wir weiterliefen, begegneten wir dem, was mir die Überlebenden des Holocaust zu sein schienen - eine wankende Masse dunkler Haut und Knochen, zusammengehalten nur durch filzige Lumpen. ‚Mein Gott, die Toten gehen!‘ schrie ich laut, aber ich erkannte meine Stimme nicht wieder. ‚Sie sind nicht tot‘, sagte das Mädchen. ‚Aber sie werden es bald sein.‘“*

Zitiert nach The Survivors. The Story of the Belsen Remnant. Told by Leslie H. Hardman and written by Cecil Goodman, London 1952, S. 2f., in: Angelika Königseder, Juliane Wetzel, Lebensmut im Wartesaal. Jüdische DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt a.M. 1994

Die britische Armee befreite etwa 60 000 Gefangene in Bergen-Belsen, konnte aber trotz intensiver Bemühungen nicht verhindern, daß in den ersten Wochen nach der Befreiung weiterhin Tausende von Menschen starben. Die Bedingungen in dem 1943 für den Aufenthalt von Austauschgefangenen entstandenen Lager hatten sich, nachdem es bereits seit 1944 diesen "privilegierten" Charakter verloren hatte und sich in nichts mehr von anderen Konzentrationslagern unterschied, durch die Aufnahme von Überlebenden der Todesmärsche aus den evakuierten Lagern im Osten grausam verschlechtert. Die Lagerverwaltung unternahm keinerlei Anstrengungen, die Unterbringung zehntausender Gefangener aus Dora-Mittelbau, Buchenwald, Groß-Rosen, Sachsenhausen, Natzweiler, Flossenbürg, Auschwitz-Birkenau vorzubereiten. Durch die chaotischen Zustände griff eine Typhusepidemie um sich, die von Januar 1945 bis zur Befreiung Mitte April 1945 etwa 35 000 Menschenleben forderte; allein im März 1945 starben 18 168 Häftlinge an Hunger und Seuchen. Die meisten der rund 60 000 Befreiten in Bergen-Belsen befanden sich in einem äußerst kritischen Zustand, so daß bereits in den ersten zwei Wochen nach der Befreiung weitere 9000 Menschen starben.

\*

Die Opfer selbst reagierten auf die seit vielen Jahren herbeigesehnte Befreiung unterschiedlich. Wer noch genug Kraft hatte, konnte das Eintreffen der so lange erhofften, aber nicht mehr für möglich gehaltenen Befreiung kaum fassen, war von tiefer Dankbarkeit erfüllt und zeigte seine Begeisterung. Der Wiener Ernest Landau, der am 29. April 1945 zwischen Feldafing und Tutzing am Starnberger See befreit wurde, faßte in Worte, was die sich damals in einem Eisenbahnzug auf dem Weg nach Tirol befindlichen KZ-Häftlinge empfanden:

*„Und auf einmal sind sie da, die amerikanischen Offiziere und Soldaten. Vergessen sind Hunger, Müdigkeit und Verzweiflung, vergessen die Entbehrungen und Strapazen des Transports, denn jetzt sind wir frei, wirklich frei! Alles stürzt jetzt aus den Waggons. Die amerikanischen Soldaten werden umringt, umarmt, geküßt, auf die Schultern gehoben, mit Tränen in den Augen oder mit hysterisch zu nennender Freude, mit rührender Hilflosigkeit mitunter, in jedem Falle aber mit einem Enthusiasmus sondergleichen und in tiefster innerer Bewegtheit begrüßen wir, die bisherigen Häftlinge, unsere Befreier. Auch diese - Soldaten und Offiziere - hart geworden im Kriege, sind zutiefst beeindruckt und gerührt. Immer wieder betrachten sie einzelne der Befreiten, die bis auf Haut und Knochen abgemagert sind, Skelette fast und verteilen immer und immer wieder Schokolade, Konserven und Zigaretten.“*

Zitiert nach Ernest Landau, So wurden wir frei. Zum Gedenken an den 29. April 1945, S. 6f. (Manuskript YIVO Inst. for Jewish Research, Leo W. Schwarz Papers folder 103), in: Angelika Königseder, Juliane Wetzel, Lebensmut im Wartesaal. Jüdische DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt a.M. 1994

\*

Andere aber blieben stumm, konnten ihrer Freude nach dem Geschehenen keinen Ausdruck mehr verleihen. Ein aus Wien stammender, in Mauthausen befreiter Jude, beschreibt seine Reaktion:

*„Ich lag in meine Decke eingewickelt im Block. Irgendjemand sah aus dem Fenster und ich hörte ihn auf jiddisch sagen: ‚Ein amerikanischer Soldat.‘ Ich stand nicht auf. Ich bewegte mich nicht. Ich lag einfach da. Das Gefühl kann ich nicht beschreiben, man mußte ein neues Wort dafür erfinden. ‚Ich habe es geschafft. Es ist mir gelungen.‘ Aber dann dachte ich: Wer hat überlebt? Ich. Ich allein. Mein Vater ist eben gestorben. Meine Schwester und meine Mutter sind weg. Ich bedeckte meinen Kopf und weinte. Das war der Augenblick meiner Befreiung.“*

Zitiert nach Anton Gill, *The Journey back from Hell. Conversations with Concentration CampSurvivors*, London 1988, S. 199, in: Angelika Königseder, Juliane Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal. Jüdische DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a.M. 1994

\*

Jacob Biber beschreibt seine ersten Erfahrungen im DP-Lager Föhrenwald:

*„Ich hatte gedacht, daß dieser Ort hier eine schnelle Durchgangsstation für uns sein würde, eine Möglichkeit, um uns Energie und Lebenskraft wiederzubringen, aber das Wort 'Lager' ließ mein Herz wieder angstvoll schlagen [...] In Föhrenwald wurde unsere Gruppe von der Küche zu den uns zugewiesenen Quartieren geleitet. Überlebende jeden Alters mit zerrissenen Kleidern oder KZ-Anzügen liefen an uns vorüber [...] Andere Überlebende, die vor uns angekommen waren, luden uns in ihre überfüllten Quartiere ein [...] Die erste Nacht haben wir viel Information über die Todeslager ausgetauscht, und wir haben auch erfahren, daß noch niemand aus dem Lager Föhrenwald verlegt worden war. Unser Aufenthalt würde nicht morgen enden, vielleicht auch nicht nächste Woche oder nächsten Monat, etwas, was wir nicht erwartet hatten [...] Wir waren sehr müde nach diesem langen, heißen und anstrengenden Tag und Abend [...] Für uns war der Schlaf aber kein Aufatmen, sondern ein Wiedererleben der Tragödie in unseren Alpträumen. Sobald ich einschlief, quälten mich die grausamen Geschichten der dürren Konzentrationslagerüberlebenden [...] Ich konnte Nacht für Nacht nicht schlafen [...] Die Atmosphäre des Eingesperrt-Seins bewirkte ein ständiges Wiedererleben der Szenen aus unserer fürchterlichen Vergangenheit.“*

Zitiert nach Jacob Biber, *Risen from the Ashes. A Story of the Jewish Displaced Persons in the Aftermath of World War II*, San Bernadino 1990, S. 11ff., in: Angelika Königseder, Juliane Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal. Jüdische DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a.M. 1994

\*

Kinder waren die Hoffnungsträger der Jüdischen DPs, sie verkörperten die Zukunft, aber welche psychischen Belastungen mit der Geburt eines Kindes verbunden waren, zeigt die folgende Schilderung eines Bewohners des Lagers Föhrenwald, der aus der Westukraine stammte und dessen Frau Eva am 24. Oktober 1945 eines der ersten DP-Babys in Föhrenwald zur Welt brachte:

*„Eva weckte mich sanft auf und sagte: ‚Ich glaube, es ist soweit‘ [...] Langsam gingen wir zum Krankenhaus [...] In jenen zehn Minuten liefen wir schweigsam, aber mit pochenden Herzen nebeneinander her, und mein Leben, Evas Leben und unsere Vergangenheit mit der Flucht, dem Versteckenmüssen und dem Verlust unserer geliebten Angehörigen gingen mir*

wie ein schnell abgespulter Film durch den Kopf [...] 1939 hatten die Sowjets unser Land besetzt. Bevor wir eine Möglichkeit hatten, uns an ein Leben unter dem Kommunismus zu gewöhnen, überfielen die Deutschen die Sowjets [...] Unsere Umgebung wurde von den Deutschen im Laufe des zweiten Tages ihres Angriffs besetzt. Nach einigen Wochen deutscher Kontrolle kam die Gestapo in die Stadt. Zuerst befahl sie alle jüdischen Männer im Alter von 16 bis 60 am nächsten Morgen um acht Uhr in das Haus des Rabbiners im Zentrum der Stadt, um die Pässe zu registrieren. Kurz nachdem wir uns dort versammelt hatten, kamen aus allen Richtungen Gestapo-Leute auf Motorrädern. Sie umzingelten uns und ließen uns zu einem alten Kloster marschieren. Dort ermordeten sie die meisten von uns durch Folter und Erschießen. Sie begruben 325 jüdische Männer. Die restlichen 75 wurden zur Zwangsarbeit selektiert. Ben, mein ältester Bruder, und Evas Vater waren unter den Ermordeten [...] Nach diesem Massenmord, den wir später die ‚erste Aktion‘ nannten, herrschte ständiger Terror [...] Eines frühen Morgens im Sommer 1942 stürzte mein ukrainischer Freund, Pieter, ins Haus und warnte uns, daß die ‚letzte Aktion‘ beginnen würde. Es ging uns weniger um unser eigenes Leben, aber wir wollten unseren Sohn, Shalom, der damals knapp zwei Jahre alt war, retten. Pieter gelang es, die Miliz, die die Straße bewachte, abzulenken, und wir konnten durch die Hintertür zur Straße entkommen, die in den Siomaki-Wald führte, der etwa 15 Kilometer nördlich von Matzeev [Westukraine] lag. Im Wald fanden wir weitere Überlebende. Zu zehnt versteckten wir uns tief in den Wäldern. Die Miliz entdeckte uns dort und legte uns einen Hinterhalt. Sie erschossen ein sechzehnjähriges Mädchen, einen Mann - und unseren kleinen Jungen, Shalom, in meinen Armen, während wir flohen. Nach diesem Schock wollten Eva und ich nicht weiterleben. Wir entschlossen uns, zu dem Kloster zurückzukehren, weil wir wußten, daß uns die Deutschen dort erschießen würden [...] Auf unserem Weg zum Kloster begegneten wir einem ukrainischen Farmer namens Nazar. Er überredete uns, nicht zurückzugehen [...] Von da an kämpften wir drei schreckliche Jahre ums Überleben, ständig unseren Aufenthaltsort wechselnd [...] Nach der Befreiung kehrten wir nach Matzeev, in unsere Stadt, zurück. Wir fanden sie ‚judenrein‘. Unsere Gruppe von Überlebenden zählte zehn Leute, zwei Paare, die von ihrer Flucht nach Rußland zurückgekehrt waren, inbegriffen. Die Sowjets wollten den Westukrainern einen Gefallen tun und erlaubten ihnen, mit den Überlebenden Juden ‚Schluß zu machen‘. Abermals auf der Flucht, gelang es uns, aus der Westukraine nach Polen zu fliehen. Von dort aus unterstützte uns zehn die Brichah [jüdische illegale Fluchthilfeorganisation aus Palästina] auf unserem Weg durch die Tschechoslowakei nach Westdeutschland. Zwei Soldaten aus Palästina [von der Jewish Brigade, die innerhalb der englischen Armee eine eigene Gruppe bildete und mit Juden aus Palästina gebildet worden war] [...] brachten uns nach Föhrenwald.

Zwei kleine Stufen und eine große weiße Türe setzten meinen Erinnerungen ein plötzliches Ende. Eine Krankenschwester kam uns entgegen, als wir die Eingangshalle der Klinik betraten [...] ‚Kommen Sie mit mir‘, sagte die Schwester zu Eva und trennte uns [...] Während ich wartete, nervös und müde, schloß ich mehrmals meine Augen. Alpträume wechselten mit süßen Erinnerungen [...] Ich wurde durch den Schrei eines Babies aus meinem Alptraum gerissen, ein Klang, der den Schrecken sofort in Freude verwandelte [...] Die Geburt unseres Sohnes leitete eine neue Ära ein, war ein Symbol für unser Leben, für unseren Fortbestand. Gemeinsam mit Rabbi Friedman beschlossen Eva und ich, unser Baby Chaim Shalom Dov zu nennen. Diese Namen erinnern an einige der Nachkommen unserer Familien, und Chaim bedeutet auf hebräisch ‚Leben‘. Chaim brachte uns allen in der Tat Hoffnung und ein neues Leben [...] Das Neugeborene bedeutete einen Neuanfang. Unsere Liebe zu unserem Kind war mit Trauer vermischt, weil wir keine Familie mehr hatten, mit der wir diese Freude hätten teilen können. Aber, nach all dem Leid, das wir wegen unseres Jude-Seins erdulden mußten, waren wir nun stolz, unseren Sohn in einer jüdischen religiösen Zeremonie in die Welt einzuführen [durch die Beschneidung].“

Zitiert nach:

Jacob Biber, *Risen from the Ashes. A Story of the Jewish Displaced Persons in the Aftermath of World War II*, San Bernadino 1990, S. 43ff., in: Angelika Königseder, Juliane Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal. Jüdische DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a.M. 1994

Angelika Königseder (Zentrum für Antisemitismusforschung/TU Berlin)

### **Flucht nach Berlin. Jüdische Displaced Persons 1945-1948**

Seit Herbst 1945 war Berlin Durchgangsstation für mindestens 32 000 jüdische Flüchtlinge aus Polen und anderen Staaten Osteuropas, die den schlechten ökonomischen Bedingungen und dem gewalttätigen Nachkriegsantisemitismus in ihren Heimatländern zu entkommen suchten und einen Neuanfang in Palästina oder anderen Emigrationsländern wagen wollten. Im Verwaltungsjargon nannte man sie „Displaced Persons“, kurz DPs.

Die von überlebenden deutschen Juden wiedergegründete Jüdische Gemeinde in Berlin leistete den Flüchtenden erste Hilfe, in dem sie Durchgangslager einrichtete. Da deren Kapazitäten bald restlos ausgeschöpft waren, stellte die französische Militärregierung am Eichborndamm einen Wohnblock zur Verfügung, in dem am 1. Dezember 1945 das DP-Lager Wittenau eröffnet wurde. Durch das ständige Anwachsen des Flüchtlingsstroms infolge gewaltsamer Ausschreitungen gegen die überlebenden Juden in Polen, die im Sommer 1946 mit dem Pogrom von Kielce, bei dem 42 Juden ermordet wurden, ihren Höhepunkt erreichten, war Wittenau rasch überfüllt. Schließlich gab die amerikanische Militärregierung dem Druck nach und richtete im Januar 1946 in den Baracken an der Potsdamer Chaussee 87-91 das DP-Lager Düppel-Center/Schlachtensee und im Juli 1946 das Lager Mariendorf-Bialik-Center in einem Wohnblock in der Tempelhofer Eisenacher Straße 39 ein. Damit war der amerikanische Sektor Berlins zu einem sicheren Hafen für die jüdischen Flüchtlinge aus Polen geworden.

Offiziell wurden die DP-Lager von der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), einer Hilfsorganisation der Vereinten Nationen, verwaltet. Bald aber erhoben die jüdischen DPs Forderungen nach Selbstverwaltung. Die Bewohner wählten aus ihren Reihen Komitees, die analog einer Gemeindeverwaltung das Alltagsleben regelten. Die Zusammensetzung der Komitees bestimmten verschiedene Parteien, wie die Arbeitervertretung Mapai, die sozialistisch-zionistische Poale Zion, die religiös-zionistische

Misrachi, die Revisionistische Partei und der Jugendbund Hashomer Hazair. Eine wichtige Voraussetzung für die Effektivität der Selbstverwaltung war die Einrichtung einer jüdischen DP-Polizei, die die Lager vor unerwünschten Eindringlingen schützen, aber auch die Ordnung im Innern aufrecht erhalten sollten. Deutsche Polizei durfte seit März 1946 kein jüdisches DP-Lager mehr betreten.

Einen nicht unerheblichen Beitrag zum Funktionieren der jüdischen DP-Lager leisteten die Lagergerichte. Von Gesetzes wegen unterlagen die jüdischen DPs der alliierten Militärgerichtsbarkeit, sie richteten jedoch in der Tradition der Bet Din, der jüdischen religiösen Gerichte, eigene Lagergerichte ein. Diese sollten bei zivilrechtlichen Streitigkeiten unter den Lagerbewohnern ein Urteil fällen, Straftaten, die die Juden im Lager begingen, untersuchen, aber auch die Beachtung sanitärer Vorschriften durchsetzen und den Mißbrauch von Wohnraum oder Strom verhindern.

Einen zentralen Stellenwert nahmen die Kinder ein. Die jüdischen DPs wiesen in der zweiten Jahreshälfte 1946 die höchste Geburtenrate aller jüdischen Gemeinden weltweit auf. Der Drang, die durchlittene Einsamkeit zu beenden und durch die Gründung einer Familie den Fortbestand jüdischen Lebens zu dokumentieren und zu sichern, war überwältigend groß. Die zahlreichen Hochzeiten in den DP-Lagern symbolisierten den faszinierenden Lebensmut, den viele DPs trotz ihres Schicksals zeigten.

Ausdruck fand dies in der mannigfaltigen Ausprägung des Erziehungssystems. Für alle Kinder im Lager bestand Schulpflicht, und das Schulsystem orientierte sich am Vorbild der jüdischen Tarbutsschulen im Polen der Vorkriegszeit. Gelehrt wurde in vier Klassenstufen Hebräisch, Englisch, jüdische Geschichte, Rechnen, Gymnastik, Musik und Zeichnen. Für die Kinder orthodoxer Juden existierte eine Talmud-Tora-Schule, eine Bet-Jakow-Schule (für Mädchen) und eine Jeschiwa (Rabbinerseminar). Ferner wurden Berufsausbildungskurse angeboten, die einen wichtigen Kapitalstock für die von fast allen Bewohnern angestrebte Auswanderung bildeten.

Ferner mußte auch ein Freizeitangebot geschaffen werden, das die im Rahmen der Selbstverwaltung geschaffenen Kulturämter koordinierten. Einen relativ großen Bekanntheitsgrad erreichte die Theatergruppe „Baderech“ (auf dem Weg) aus Schlachtensee, deren Vorstellungen „Di Farsztojsene“ nach Victor Hugos Roman „Les Misérables“ und „Der

eingebildete Kranke“ von Molière auch in den Berliner Tageszeitungen wohlwollend besprochen wurden. Anlässlich des einjährigen Jubiläums von „Baderech“ zog ein Mitglied des Ensembles Bilanz: „Es geht uns immer wieder darum, die Schatten von gestern zu überwinden. In Satire und Schauspiel, mit Ernst und Gelächter, haben wir den Kampf mit unserem Schicksal aufgenommen. Wir haben uns bemüht, unseren Freunden im Lager über das Vakuum hinwegzuhelfen, das zwischen der furchtbaren Vergangenheit und der hoffnungsvollen, für viele aber noch ungeklärten Zukunft liegt. Wir brauchen künstlerische Selbstbetätigung, wir haben das Recht auf Individualismus: Jahre hindurch sollten wir als Masse sterben; nun ist die Zeit gekommen, da wir als Volk leben wollen! Unser kleines Theater am Rande Berlins, der Durchgangsstation auf dem Wege zu einem neuen Leben, ist der erste Schritt dazu.“

Am 2. August 1946 erschien erstmals die jiddischsprachige Lagerzeitung „Undser Leben. Wochenzeitung von den befreiten Jidn in Berlin Schlachtensee“, die den Bewohnern allgemeine politische Neuigkeiten, spezielle jüdische Nachrichten, Informationen zu Erez Israel und zur Emigration, einen Literatur- und Kunstteil, eine Wissenschaftsabteilung, Erinnerungsberichte, Lagernachrichten, Bekanntmachungen und Suchmeldungen anbot.

Die totale sowjetische Blockade Berlins zu Wasser und zu Lande im Sommer 1948 beendete dieses Kapitel jüdischer Nachkriegsgeschichte der Stadt. Der amerikanische Militärgouverneur General Clay beschloß Mitte Juli 1948, daß die jüdischen DPs mit den Flugzeugen, die die abgeriegelte Stadt aus der Luft versorgten, ausgeflogen werden sollten. Von 23. Juli bis 1. August 1948 verließen mehr als 5500 jüdische Flüchtlinge mit amerikanischen Militärmaschinen vom Flughafen Tempelhof aus Berlin in Richtung Frankfurt am Main. Von dort aus verteilte man sie auf etwa 20 jüdische DP-Lager in der amerikanischen Besatzungszone in Süddeutschland. Dort warteten sie – wie alle anderen jüdischen DPs – auf den positiven Bescheid ihrer Auswanderungsanträge. Im Januar 1949 lebten 64 269 Juden in 48 Lagern in der US-Zone, bis November reduzierte sich die Zahl auf 15 000 in neun Lagern, und bis Juni 1950 hatten – nach der siegreichen Beendigung des israelischen Unabhängigkeitskrieges und der Liberalisierung der amerikanischen Einwanderungsbestimmungen - alle DPs, die physisch und psychisch dazu in der Lage waren, Deutschland verlassen. Ab 1952 konzentrierten sich die Zurückgebliebenen im Lager Föhrenwald bei Wolfratshausen, südlich von München, das erst am 28. Februar 1957 seine



Tore schließen konnte, knapp zwölf Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft und achteinhalb Jahre nach der Evakuierung der Berliner DP-Lager.

Eine aus Polen stammende vierköpfige Familie, die von 1946 bis 1948 in Berlin im DP-Lager gelebt hatte, erhielt beispielsweise eine kleine Wohnung in Frankfurt. Nach der Evakuierung aus Berlin war sie von 1948 bis 1950 im Lager Gabersee bei Wasserburg, nach dessen Schließung ein Jahr im Lager Feldafing und schließlich von 1951 bis 1956 in Föhrenwald untergebracht. Nach dieser Nachkriegsodyssee, die sich an leidvolle Erfahrungen während der NS-Zeit anschloß – die Frau hatte alle Angehörigen verloren und seit 1942 22 Monate in einem Erdbunker bei einem polnischen Bauern versteckt überlebt –, versuchte die Familie einen Neuanfang in Frankfurt; weiterhin bemühte sie sich jedoch um eine Auswanderung in die USA.

Was aber geschah mit den ehemaligen Berliner DP-Lagern? Die Wohnungen am Eichborndamm 140-148 in Wittenau wurden erneut von der französischen Militärregierung beschlagnahmt und für Polizeibeamte bereitgestellt, die mit ihren Familien teilweise noch heute dort wohnen. In den Mariendorfer Wohnblock in der Eisenacher Straße zogen unmittelbar nach der Evakuierung die ausquartierten früheren Mieter wieder ein. Abgesehen von einigen Renovierungsarbeiten 1956 blieb der Wohnblock ohne große Veränderung bis heute erhalten. Einige Baracken von Düppel wurden zu Flüchtlings-Notwohnungen und eine Baracke zu einem Aufnahmeheim für Obdachlose umgebaut. Im März 1950 zog der „Jugendhof“ für schwer erziehbare männliche Jugendliche nach Düppel. Seit 1973 sind auf dem Gelände des ehemaligen DP-Lagers ein Jugendausbildungszentrum und mehrere Wohnhäuser untergebracht. Die letzten Holzbaracken wurden erst 1977/78 abgerissen. An die jüdischen DPs und dieses Kapitel Berliner jüdischer Geschichte erinnert an den drei Orten heute nichts mehr.

(Ausführlich: Angelika Königseder, *Flucht nach Berlin. Jüdische Displaced Persons 1945-1948*, Metropol Verlag, Berlin 1998).

Juliane Wetzel (Zentrum für Antisemitismusforschung/TU Berlin)

**Zum Film: Lang ist der Weg**

Der Film wurde 1947 in den Studios der Bavaria in München Geiseltal als erster Nachkriegsfilm dort gedreht. Produktionsfirma war die jüdische Displaced Persons Filmgesellschaft - Jiddische Film Organizazia/ Internationale Filmorganisation GmbH München, die Produktionsleitung hatte Abraham Weinstein, Regie führten Herbert B. Fredersdorf und Marek Goldstein. Weinstein und Goldstein stammten aus Polen und waren dort bereits als Filmemacher tätig gewesen.

Der ehemals bedeutendste Filmregisseur der Ufa – Eric/Erich Pommer übernahm den Filmschnitt. Pommer war während der NS-Zeit nach Hollywood emigriert, zu seinen berühmtesten Filmen zählen „Der Blaue Engel“ (1930) und „Der Kongress tanzt (1931) und „Illusion in Moll“ (1952). 1946 kehrte er nach Deutschland zurück und war bis 1949 Film Production Control Officer der amerikanischen Militärregierung.

Die Hauptrollen des Films übernahmen der Regisseur und Schauspieler des damals in München tätigen jüdischen Displaced Persons Theaters – Münchener Jidischer Klajnkunst Theater/MIKT Israel Becker (David Jelin), der nach der Staatsgründung nach Israel ausgewandert ist und die Tochter des deutsch-jüdischen Vorkriegs-Regisseurs Alexander Moissi Bettina Moissi (Dora Berkowitz) sowie Berta Litwina in der Rolle der Mutter Hanna Jelin. Die Rolle ihres Mannes übernahm ein Mitglied der damals zahlreichen DP-Dramenzirkel – Jacob Fiscer.

Die deutschen Schauspieler Paul Dahlke und Otto Wernicke spielen die beiden Ärzte der Mutter Hanna Jelin. Mit dieser Besetzung wollte der Regisseur das Interesse des deutschen Publikums erwecken, allerdings führte sie zu deutlichen Protesten in den Kreisen der jüdischen DPs.

DPs aus den DP-Lagern Neu-Freimann (Kaltherberge) in München und Pocking (eines der größten in der US-Zone mit zeitweise über 5000 Bewohnern) übernahmen die Rollen der Statisten. Die Pockinger DPs spielten Juden bei der Selektion auf der Rampe in Birkenau.

Der Film erzählt die Geschichte einer polnisch-jüdischen Familie nach einer Idee von Israel Becker, der auch das Drehbuch verfasst hat. Er beginnt mit dem Überfall auf Polen am 1.

September 1939 und zeigt im Rahmen einer Familiengeschichte die Stationen Ghetto, Deportation, Flucht, Selektion sowie auf der anderen Seite das Schicksal als Partisan und Nachkriegschaos, die Erlebnisse der Überlebenden in Warschau sowie die Phase des jüdischen DP-Lebens mit Bildern aus dem DP-Lager Landsberg und Originalfilmdokumenten des zweiten Kongresses der befreiten Juden der amerikanischen Besatzungszone, der Scherit Hapleitah – des Restes der Geretteten – in Bad Reichenhall vom 25. Bis 27. Februar 1947.

Geschickt kombiniert der Film fiktive Aufnahmen mit dokumentarischem Material aus amerikanischen Militärarchiven über Kriegereignisse und Befreiung.

Damals lebte noch der weitaus größte Teil der jüdischen DPs in den DP-Lagern der amerikanischen und britischen Zone. Etwa 200 000 Menschen, vor allem osteuropäische Überlebende, die in den Konzentrationslagern bzw. auf den Todesmärschen befreit worden waren oder sich während der NS-Zeit durch Flucht nach Russland gerettet hatten, aber z. T. dort auch unmenschlichen Bedingungen ausgesetzt waren, mussten in Deutschland verharren. Die überwiegende Mehrheit war erst nach dem Juli 1946, dem Pogrom von Kielce insbesondere in die US-Zone gekommen und wurde dort von Armee, UNO-Hilfsorganisationen sowie jüdischen Organisationen in den DP-Lagern versorgt. Erst nach der Staatsgründung Israels und der Lockerung der amerikanischen Einwanderungsgesetzgebung etwa um dieselbe Zeit verließen die meisten Deutschland und die Lager wurden geschlossen. Nur eines, Föhrenwald bei München, blieb bis 1957 bestehen, als die letzten etwa 2000 DPs in fünf deutschen Städten untergebracht waren.

Der Film wurde am Jahrestag des Kriegsbeginns, am 1.9.1948 in Berlin uraufgeführt.

Der Film hatte laut Süddeutsche Zeitung vom 16. November 1948: „ungewöhnlichen Erfolg und ist einer der am heftigsten diskutierten und umstrittenen Filme der deutschen Nachkriegszeit“. Und weiter: „Im ersten Teil ist die Verbindung des Dokumentarischen mit dem Menschlichen, des Wochenschauberichtes mit Spielszenen überraschend gut gelungen. Die Spielszenen zeigen die Hand eines instinktsicheren Regisseurs, der sich davor hütet, die Kamera allzu nahe an Grauen und Gräuel jener Jahre heranzuführen und den künstlerisch überzeugenderen Weg der indirekten Wirkung, der symbolischen Details, wählt. Im zweiten Teil fällt das Dokumentarische und das Private mehr und mehr auseinander, aber die Gesamtwirkung bleibt infolge der atmosphärischen Echtheit immer noch stark.“

Im Übrigen können wir dem Bericht auch entnehmen, dass bei der Aufführung in Berlin angesichts der Auschwitz Krematorien einige Zuschauer applaudierten und dazwischen riefen: „Es sind nicht genug umgekommen“.

Der Rezensent der Süddeutschen Zeitung kritisiert vor allem das Ende des Films: „Der Schlussteil ist am Schwächsten. Hier hat man propagandistisches Pathos eingesetzt, statt nur die Tatsachen reden zu lassen, hier lässt man lyrische Chöre gewisse dekorative Plakatszenen untermalen, statt kompromisslos im Kontakt mit der Realität zu bleiben, hier gibt es Stellen, die der Zuschauer nicht mehr als echt empfindet, und hier liegt denn auch der Punkt, an dem sich die Diskussionen entzünden.“

## **Literaturübersicht**

(Zentrum für Antisemitismusforschung/TU Berlin)

### **Juden in Deutschland nach 1945.** Eine Auswahlbibliografie

Der Anfang nach dem Ende. Jüdisches Leben in Deutschland. 1945 bis heute. Hrsg. v. Ginzler, Günther B., Düsseldorf 1996.

Anthony, Tamara, Ins Land der Väter oder der Täter? Israel und die Juden in Deutschland nach der Schoah, Berlin 2004

Arnsberg, Paul, Zivilcourage zum Widerstand. Beiträge zum Verhältnis von Deutschen, Juden, Israelis, Frankfurt am Main 1998.

Aufbau nach dem Untergang. Deutsch-jüdische Geschichte nach 1945. Hrsg. von Nachama, Andreas und Schoeps, Julius H., Berlin 1992.

Baumel, Judith Tydor, Kibbutz Buchenwald. Survivors and Pioneers, Piscataway, NJ (Rudgers University Press) 1997.

Bauer, Yehuda, Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989.

Brenner, Michael, Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945-1950, München 1995.

Burgauer, Erica, Zwischen Erinnerung und Verdrängung - Juden in Deutschland nach 1945. Reinbek bei Hamburg 1993.

Dillmann, Hans-Ulrich, Jüdisches Leben nach 1945, Hamburg 2001.

Eichenberg, Ariane, Zwischen Erfahrung und Erfindung. Jüdische Lebensentwürfe nach der Shoah, Köln u.a. 2004.

Gay, Ruth, Das Udenkbare tun. Juden in Deutschland nach 1945, München 2001.

Geis, Jael, Übrig sein – Leben danach, Bodenheim 1999.

Bürger oder „Mit“-Bürger?. Juden in Deutschland nach 1945, hrsg. von Romberg, Otto R./Urban-Fahr, Susanne, TRIBÜNE-Edition, Frankfurt am Main 1999 und Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung 2001

Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945. Hrsg. von Brumlik, Micha, Kiesel, Doron, Kugelman, Cilly und Schoeps, Julius H., Königstein/Ts. 1988.

Junge Juden in Deutschland. Protokoll einer Tagung, hrsg. v. Presser, Ellen, Schoßig, Bernhard, München 1991

Katlewski, [Heinz-Peter](#), Judentum im Aufbruch. Von der neuen Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Berlin 2003.

Leben im Land der Täter. Juden im Nachkriegsdeutschland (1945-1952), hrsg. von Schoeps, Julius H., Berlin 2001.

Mankowitz, Zeev W., Life between Memory and Hope. [The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany](#), Cambridge University Press 2002.

Maor, Harry, Über den Wiederaufbau der Jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945, Phil. Diss., Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, 1961.

Schneider, Richard Chaim, Wir sind da! Die Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis heute, Berlin 2000.

Schneider, Richard Chaim, Wir sind da! Juden in Deutschland nach 1945, 5 Audio-CDs, BR/WDR, Hörverlag, München 2001.

So einfach war das. Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland seit 1945. Hrsg. von Kugelman, Cilly / Loewy, Hanno, Jüdisches Museum Berlin bei dumont, Berlin 2002.

Wasserstein, Bernard, Europa ohne Juden. Das europäische Judentum seit 1945, Berlin 2001.

Zieher, Jürgen, Im Schatten von Antisemitismus und Wiedergutmachung. Kommunen und jüdische Gemeinden in Dortmund, Düsseldorf und Köln 1945–1960, Berlin 2005

### **Jüdische Displaced Persons**

Dietrich, Susanne /Schulze Wessel, Julia, Zwischen Selbstorganisation und Stigmatisierung. Die Lebenswirklichkeit jüdischer Displaced Persons und die neue Gestalt des Antisemitismus in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, Stuttgart 1998.

Eder, Angelika, Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950, München 1998.

Giere, Jaqueline D., „Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste“. Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced Persons Lagern der Amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945-1949, Frankfurt am Main 1993.

Hilliard, Robert L., Von den Befreiern vergessen. Der Überlebenskampf jüdischer KZ-Häftlinge unter amerikanischer Besatzung, Frankfurt am Main 2000.

Jewish Displaced Persons in Camp Bergen-Belsen. 1945-1950. The unique Photo Album of Zippy Orlin, hrsg. v. Somers, Erik und Kok, René, Amsterdam 2003

Der Kibbuz auf dem Streicher-Hof. Die vergessene Geschichte der jüdischen Kollektivfarmen 1945-48, hrsg. V. Jim G. Tobias, Nürnberg 1997.

Kohlmannslehner, Dietrich, „...wohnen auf der verfluchten deutschen Erde“ – Jüdisches Leben in Südhessen nach 1945, Darmstadt 1998.

Königseder, Angelika, Flucht nach Berlin. Jüdische Displaced Persons 1945-1948, Berlin 1998.

Königseder, Angelika /Wetzel, Juliane, Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main 1994.

Lavsky, Hagit, New Beginnings. Holocaust Survivors in Bergen-Belsen and the British Zone in Germany 1945-1949, Detroit 2002.

Pöppendorf statt Palästina - Zwangsaufenthalt der Passagiere der „Exodus 1947“ in Lübeck, hrsg. von Haake, Sarah u.a., Hamburg 1999.

Reilly, Joanne, Belsen. The liberation of a concentration camp, London 1998.

Das Robinson-Album. Jüdische Überlebende im Nachkriegsdeutschland 1945-1948. Hrsg. v. Giere, Jacqueline, Wien 1995.

Tobias, Jim G., Vorübergehende Heimat im Land der Täter. Jüdische DP-Camps in Franken 1945-1949, Nürnberg 2002.

Überlebt und unterwegs. Jahrbuch 1997 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland. Hrsg.: Fritz Bauer Institut. Bearb. v. Giere, Jaqueline /Loewy, Hanno /Wojak, Irntrud, Frankfurt am Main 1997.

Vom DP-Lager Landsberg ging die Zukunft aus. Landsberg 1945-1950: Der jüdische Neubeginn nach der Shoa. Hrsg. von Deiler, Manfred /Posset, Anton. Vorw. v. Snopkowski, Simon, Landsberg 1996.

Wyman, Mark, DPs – Europes Displaced Persons 1945-1951, Itaca N.Y. 1998.

## **Remigranten**

Goral, Arie, An der Grenzscheide: Kein Weg als Jude und Deutscher? Münster 1994.

Hartewig, Karin, Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln 2000.

Jürgens, Franz J., Wir waren ja eigentlich Deutsche. Juden berichten von Emigration und Rückkehr, Berlin 1997.

Schmuckler, Malka, Gast im eigenen Land. Emigration und Rückkehr einer deutschen Jüdin, Berlin 1983.

Vom Umgang mit der Geschichte. Der Besuch jüdischer Emigranten und Überlebenden des Holocaust ihrer früheren Heimatstadt Bochum, hrsg. v. Wojak, Irmtrud /Schneider, Hubert, Essen 1996.

Weil, Alisa: Deutschland, Palästina und zurück. Biographische Gespräche. Vorw. v. Renger, Annemarie, Berlin 1998.

### **Regionalgeschichte nach 1945: Westzonen/Bundesrepublik Deutschland**

Erinnertes Leben. Autobiographische Texte zur jüdischen Geschichte Heidelbergs. Hrsg. v. Giovannini, Norbert /Moraw, Frank, Heidelberg 1998.

Haller, Roman, ... und bleiben wollte keiner. Jüdische Lebensgeschichten in Nachkriegsbayern, München 2004.

Haller, Roman, ... und bleiben wollte keiner. Gespräche mit Münchner Juden, CD, München 2004.

Im Schatten des Holocaust. Jüdisches Leben in Niedersachsen nach 1945, hrsg. von Obenaus, Herbert, Hannover 1997.

Jochims-Bozic, Sigrun, „Lübeck ist nur eine kurze Station auf dem jüdischen Wanderweg“. Jüdisches Leben in Schleswig-Holstein 1945-1950, Berlin 2004

Lorenz, Ina S., Gehen oder bleiben. Neuanfang der Jüdischen Gemeinde in Hamburg nach 1945, Hamburg 2002.

Quast, Anke, Nach der Befreiung. Jüdische Gemeinden in Niedersachsen seit 1945, Göttingen 2001.

Strathmann, Donata, Auswandern oder Hierbleiben? Jüdisches Leben in Düsseldorf und Nordrhein 1945-1960, Essen 2003.

Wetzel, Juliane, Jüdisches Leben in München 1945-1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?, München 1987.

Wer ein Haus baut, will bleiben. 50 Jahre Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main. Anfänge und Gegenwart, hrsg. v. Heuberger, Georg, Frankfurt am Main 1998.

Zuhause in Köln... Jüdisches Leben 1945 bis heute, hrsg. v. Ginzel, Günther B /Güntner, Sonja, Köln u. a. 1998.

## **Regionalgeschichte nach 1945: SBZ/DDR**

Hartewig, Karin, Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln u.a. 2000

Held, Steffen, Zwischen Tradition und Vermächtnis. Die Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig nach 1945, hrsg. vom Vorstand der Israelitischen Religionsgemeinde, Hamburg 1995.

Illichmann, Jutta, Die DDR und die Juden., Frankfurt am Main 1997.

Kessler, Mario, Die SED und die Juden - zwischen Repression und Toleranz. Politische Entwicklungen bis 1967, Berlin 1996.

Mertens, Lothar, Davidstern unter Hammer und Zirkel. Die Jüdischen Gemeinden in der SBZ/DDR und ihre Behandlung durch Partei und Staat, Hildesheim u. a. 1997.

Offenberg, Ulrike, Seid vorsichtig gegen die Machthaber. Die jüdischen Gemeinden in der SBZ und der DDR 1945-1990, Berlin 1998.

Riesenburger, Martin, Das Licht verlöschte nicht, Berlin 2003.

Spurensuche - Juden in Dresden. Ein Begleiter durch die Stadt, Hamburg 1995.

Timm, Angelika, Hammer, Zirkel, Davidstern. Das gestörte Verhältnis der DDR zu Zionismus und zum Staat Israel, Bonn 1997.

Wroblewsky, Vincent von, Eine unheimliche Liebe. Juden und die DDR, Berlin 2001.

Zuckermann, Moshe, Zwischen Politik und Kultur. Juden in der DDR, Göttingen 2002.

## **„Wiedergutmachung“**

Goschler, Constantin: Wiedergutmachung. Westdeutschland und die Verfolgten des Nationalsozialismus 1945-1954, München 1992.

Goschler, Constantin, Lillteicher, Jürgen (Hrsg.): "Arisierung" und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich nach 1945 und 1989, Göttingen 2002,

Die Kehrseite der „Wiedergutmachung“. Das Leiden von NS-Verfolgten in den Entschädigungsverfahren. Vorw. v. Koschnick, Hans, Gerlingen 1990.

Pawlita, Cornelius: „Wiedergutmachung“ als Rechtsfrage? Die politische und juristische Auseinandersetzung um Entschädigung für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung (1945 bis 1990), Frankfurt am Main 1993.

## **Antisemitismus**

Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. Hrsg. v. Schoeps, Julius H /Schlör, Joachim. 2. Aufl. München 1996.



Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils. Hrsg. v. Benz, Wolfgang. München 1995.

Benz, Wolfgang, Was ist Antisemitismus?, München 2004

Bergmann, Werner /Erb, Rainer, Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989, Opladen 1991.

Bergmann, Werner, Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949-1989, Frankfurt am Main 1997.

Bergmann, Werner, Geschichte des Antisemitismus, München 2002.

Haury, Thomas, Antisemitismus von Links - Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR, Hamburg 2002

Silbermann, Alphons /Sallen, Herbert: Juden in Westdeutschland. Selbstbild und Fremdbild einer Minorität, Köln 1992.

Stern, Frank, Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg, Gerlingen 1991.

Wir sind alle unschuldige Täter. Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. Von Wodak, Ruth /Nowak, Peter /Pelikan, Johanna /Gruber, Helmut /Zillia, Rudolf de /Mitten, Richard, Frankfurt am Main 1990.

Zwischen Antisemitismus und Philosemitismus. Juden in der Bundesrepublik, hrsg. v. Benz, Wolfgang, Berlin 1991.

### **Die Folgen der Schoah**

Frei, Norbert, Vergangenheitspolitik, München <sup>2</sup>1997.

Frei, Norbert, 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen, München 2005.

Schneider, Richard Chaim, Fetisch Holocaust. Die Judenvernichtung - verdrängt und vermarktet, München 1997.

Spuren der Verfolgung. Seelische Auswirkungen des Holocaust auf die Opfer und ihre Kinder, Hrsg. v. Hardtmann, Gertrud, Gerlingen 1992.

Treiber, Diana, Lech Lecha. Jüdische Identität der zweiten und dritten Generation im heutigen Deutschland, München 1997.

Der Umgang mit der Shoah. Wie leben Juden der zweiten Generation mit dem Schicksal der Eltern? Beitr. v. Brumlik, Micha /Diner, Dan /Ehrlich, Ernst L /Jäckel, E /Schatzker, Chaim. Hrsg. v. Ehrlich, Ernst L., Gerlingen 1992.

### **(Auto)biografisches und Belletristik**

Ben-Amoz, Dan, Masken in Frankfurt, Gerlingen 1999.

Becker, Jurek, Der Boxer, Frankfurt am Main 1998.

Becker, Jurek, Bronsteins Kinder, Frankfurt am Main 1997.

Biller, Maxim, Land der Väter und Verräter, München 1994.

Biller, Maxim, Wenn ich einmal reich und tot bin, München 1993.

Biller, Maxim, Deutschbuch, München 2001.

Brumlik, Micha: Kein Weg als Deutscher und Jude. Eine bundesrepublikanische Erfahrung, Berlin 2000.

Bubis, Naomi /Mehler, Sharon, Shtika. Versuch, das Tabu zu brechen, Frankfurt am Main 1996.

Bubis, Ignatz, Ich bin ein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Ein autobiographisches Gespräch mit Edith Kohn, Köln 1993.

Bubis, Ignatz, Damit bin ich noch längst nicht fertig. Die Autobiographie. Unter Mitarb. v. Sichrovsky, Peter, Frankfurt am Main 1996.

Bubis, Ignatz /Sichrovsky, Peter. Damit bin ich noch längst nicht fertig. Die Autobiographie, Berlin 1998.

Daffke...! Die vier Leben der Inge Deutschkron. 70 Jahre erlebte Politik, hrsg. v. Kolneder, Wolfgang, Berlin 1994.

Deutschkron, Inge, Mein Leben nach dem Überleben, München 1995.

Dischereit, Esther, Übungen, jüdisch zu sein, Frankfurt am Main 1998.

Dischereit, Esther, Joemis Tisch. Eine jüdische Geschichte, Frankfurt am Main 1988.

Fleischmann, Lea, Dies ist nicht mein Land. Eine Jüdin verlässt die Bundesrepublik, München 1990.

Fremd im eigenen Land. Juden in der Bundesrepublik. Hrsg. von Broder, Henryk M. und Lang, Michel R., Frankfurt am Main 1980.

Friedman, Michel, Zukunft ohne Vergessen. Ein jüdisches Leben in Deutschland. Mit Lueg, Ernst Dieter, München 1995.

Giordano, Ralph, Die Bertinis. Roman, Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1995..

Giordano, Ralph, Die zweite Schuld. Oder Von der Last, Deutscher zu sein, Köln 2000.

Haller, Roman, Davidstern und Lederhose, Zürich 2001.

Heenen-Wolff, Susann, Im Haus des Henkers. Gespräche in Deutschland, Frankfurt am Main 1994.

Hilsenrath, Edgar, Bronskys Geständnis, München 1995.

Ich bin geblieben - warum? Juden in Deutschland heute, hrsg. von Katja Behrens, Gerlingen 2002.

Ich bin, was ich bin, ein Jude. Jüdische Kinder in Deutschland erzählen. Vorw. v. Bubis, Ignaz. Hrsg. v. Staszewski, Noemi /Brum, Alexa /Heuberger, Rachel /Levy, Manfred /Volkersen, Doki, München 1995.

Klemperer, Victor, So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945-1959, Berlin 1999.

Korn, Salomon, [Die fragile Grundlage](#) Auf der Suche nach der deutsch-jüdischen "Normalität" , Berlin 2003

Kunik, Petra: Der geschenkte Großvater. Eine jüdische Kindheit im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt am Main 1994.

Mayer, Hans, Der Widerruf. Über Deutsche und Juden, Frankfurt am Main 1996.

Mein Israel. 21 erbetene Interventionen. Hrsg. v. Brumlik, Micha, Frankfurt am Main 1998.

Nach der Shoa geboren. Jüdische Frauen in Deutschland. Hrsg. v. Jacoby, Jessica /Schoppmann, Claudia /Zena-Henry, Wendy, Berlin 1994.

Schneider, Richard Chaim, Zwischenwelten. Ein jüdisches Leben im heutigen Deutschland, München 1995.

Senger, Valentin, Der Heimkehrer. Eine Verwunderung über die Nachkriegszeit, München 1995.

Senger, Valentin, Kurzer Frühling. Erinnerungen, München 1992.

Snopkowski, Simon, Zuversicht trotz allem. Erinnerungen eines Überlebenden in Deutschland, München 2002.

Waco, Laura, Von Zuhause wird nichts erzählt. Eine jüdische Geschichte aus dem Nachkriegsdeutschland, München 1999.

Zuhause, keine Heimat? Junge Juden und ihre Zukunft in Deutschland. Hrsg. v. Brumlik, Micha, Gelingen 1998.

Zweig, Stefanie, Irgendwo in Deutschland. Autobiographischer Roman, München 1998.

Zweig, Stefanie, Der Traum vom Paradies, Frankfurt am Main 2001.

## **Zeitungen und Zeitschriften**

Jüdische Allgemeine. Wochenzeitung für Politik, Kultur, Religion und Jüdisches Leben

Aufbau, New York und Berlin

Babylon. Beiträge zur jüdischen Gegenwart. Hrsg. v. Brumlik, Micha /Diner, Dan /Koch, Gertrud /Kugelman, Cilly /Löw-Beer, Martin. seit 1986ff, erscheint etwa zweimal jährlich. im Verlag „Neue Kritik“

TRIBÜNE - Zeitschrift zum Verständnis des Judentums. Seit 1960ff, Frankfurt am Main. TRIBÜNE-Verlag. Erscheint vierteljährlich.

## **Filme**

LANG IST DER WEG / LANG IS DER VEG, BR Deutschland, 1947-1948, *Regie* [Herbert B. Fredersdorf](#), [Marek Goldstein](#), *Produktion* Internationale-Filmorganisation (Jüdische Film Organisation / Jewish Film Organisation [JFO]) GmbH (IFO), München, *Kopien*: Bundesarchiv - Filmarchiv, Berlin; 35mm (erster Film, der nach dem Krieg in den Bavaria Filmstudios, München gedreht wurde)

„Wir sind da!“ - Videodokumentation "Juden in Deutschland nach 1945" von Richard Chaim Schneider

*Die F. C. Flick Stiftung unterstützt in einem Projekt die Kopien und den Versand der Videodokumentation " Wir sind da! - Juden in Deutschland nach 1945" -Buch und Regie: Richard Chaim Schneider - an ausgesuchte Schulen in Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Die vierteilige Videodokumentation wird im Geschichtsunterricht sowie anderen gesellschaftswissenschaftlichen Fächern eingesetzt werden.*

Interessierte Lehrerinnen und Lehrer wenden sich bitte an diese Kontaktadresse:

Janusch Kozminski Filmproduktion, Viktoriastraße 19, 80803 München

Tel. 089-381 026 10.

Ein Lagerleben. Juden im befreiten Deutschland, von Peter Giesecke Bayerischer Rundfunk 1995

## **Das Thema in der Schule**

Deutsch-jüdische Geschichte im Unterricht. Orientierungshilfe für Lehrplan- und Schulbucharbeit sowie Lehrerbildung und Lehrerfortbildung,

Leo-Baeck.-Institut (Hrsg.), Frankfurt/Main 2003;

Text als download unter:

[www.juedischesmuseum.de/materialien/orientierungshilfe.rtf](http://www.juedischesmuseum.de/materialien/orientierungshilfe.rtf)

oder

[www.leobaeck.de](http://www.leobaeck.de)

Michael Wolfsohn/Uwe Puschner (Hrsg.), Geschichte der Juden in Deutschland. Quellen und Kontroversen. Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums, Bayerischer Schulbuchverlag 1992.

Juden, Geschichte lernen, Heft 34

Holocaust, Geschichte lernen, Heft 69/1999

Der Holocaust, Praxis Geschichte, Heft 67/1995

Der Aufstieg des Nationalsozialismus, Praxis Geschichte, Heft 5/1989

Menschen im II. Weltkrieg, Praxis Geschichte, Heft 57/1990

Geschichte des jüdischen Volkes, Geschichte betrifft uns, Heft 6/2000

Wolfgang Borchardt/Reinhardt Möldner, Jüdisches Leben in christlicher Umwelt, Cornelsen Verlag

Peter Ortag, Jüdische Kultur und Geschichte. Ein Überblick, Bonn 2004 (= Bundeszentrale für politische Bildung, Band 436)